

ARCHÄOLOGIE

Jerobeams Rätsel

Was die Festung Pnuel über den biblischen König verrät

VON HOLGER ELFES

Jerobeam I. kommt in der Bibel nicht gerade gut weg. Der Nachfolger Salomos regierte von 926 bis 907 v. u. Z. das Nordreich Israel. Wie sein Vorgänger soll er vom rechten Glauben abgewichen sein, angeblich sogar Gözentempel für das berühmte Goldene Kalb errichtet haben. Er hat einfach viel Pech gehabt, sagt hingegen Thomas Pola. Der Professor für evangelische Theologie an der Universität Dortmund erinnert daran, daß nach Salomo das Reich gespalten wurde. Die biblische Überlieferung stammt aus dem Südreich Juda mit der Hauptstadt Jerusalem – also von Jerobeams direkter Konkurrenz.

Nicht nur ein Teil der biblischen Überlieferung über den jüdischen König ist üble Nachrede – auch das archäologische Rätsel, das Jerobeams Fluchtburg der Forschung hinterlassen hat, ist voller Widersprüche. Pola und ein internationales Team graben Teile der Festung Pnuel im Ostjordanland aus. Sie wollen herausfinden, ob Jerobeams Feind, der ägyptische Pharao Schoschenk – in der Bibel Schischak genannt – die Burg tatsächlich zerstörte oder sie nur besetzte. Nicht nur die Tora gibt Zeugnis über die damaligen Ereignisse. Auch die Ägypter haben Inschriften zu ihrem Feldzug hinterlassen. In den Tempeln von Karnak ließ Schoschenk einmeißeln, daß er sich der Feste Pnuel bemächtigt habe. „Das könnte aber auch Angeberei gewesen sein“, sagt Pola.

Vor seiner Regierungsübernahme hatte Jerobeam vor Salomo ins ägyptische Exil fliehen müssen. Sein Schutzherr Schoschenk wurde später zu seinem Erzfeind. Jahrelang führte er Krieg gegen Juda und Israel und vertrieb den unglücklichen Jerobeam ins Ostjordanland. Auf diese Flucht offenbar gut vorbereitet, hatte er sich die jetzt geortete Festung Pnuel ausbauen und befestigen lassen. „Das war ein idealer Rückzugsort“, sagt Pola. „Der Jordan konnte damals nur an ganz wenigen Furten überquert werden.“

Mit einem zehnköpfigen Team aus der Schweiz, Jordanien und Deutschland, darunter auch ein jüdischer Student, sichtet Pola zur Zeit die Überreste der Anlage. Damit leistet er Pionierarbeit. Trotz der enormen historischen Bedeutung des Ortes hat bisher erst eine amerikanische Archäologengruppe das Gelände oberflächlich sondiert. Immerhin würde der dabei entstandene Grundriß der Bastion perfekt zu einer eisenzeitlichen Festung passen. Pola ist sicher, daß sie jene Feste ist, die in der Tora erwähnt wird (1. Buch Moses 32). Dort müsse auch Jakobs Kampf mit dem Engel stattgefunden haben.

Zunächst wollen die Wissenschaftler bei ihrer aktuellen Expedition das bereits lokalisierte Stadtort von Pnuel ausgraben. Entspricht es der traditionellen Bauweise zu Zeiten Salomos, ist der Beweis erbracht, daß Polas These stimmt. Gewaltige Anlagen mit sechs schweren Toren und einer Tiefe von 16 Metern schützten damals die Befestigungen der Juden. Uneinnehmbar soll so eine Burg gewesen sein, vor allem wenn sie wie Pnuel steil am Berghang gelegen ist. Trotzdem hoffen die Forscher, daß Schoschenks Schilderungen nicht zu sehr übertrieben sind. „Wenn der Pharao die Festung zerstört hat, müßte viel zu finden sein, was uns wichtige Erkenntnisse über die frühe Königszeit in Israel bringt“, sagt Pola. „Andernfalls ist die Burg wohl im Laufe der Jahrhunderte weitgehend abgetragen und als Baumaterial verwertet worden.“



Perfekte strategische Lage: Pnuel Foto: Pola

„Islamisten lesen Heidegger“

Der israelische Philosoph Avishai Margalit über den Haß auf den Westen

Herr Margalit, New York, Madrid und London – warum sind ausgerechnet die Metropolen des Westens das Ziel des islamistischen Terrors?

MARGALIT: Die Metropolen sind die Symbole des Westens, deren Glanz und Anziehungskraft bis in die entferntesten Winkel des Erdballs strahlen. In ihnen konzentriert sich alles, was von militanten Islamisten gehaßt, verachtet und als bedrohlich empfunden wird: Verführung und Konsum, sexualisierte Sinnlichkeit, Glamour und Gefahr, Dynamik, Veränderung, Multiethnizität und Säkularismus. Darüber hinaus sind in den Metropolen die Symbole der politischen und ökonomischen Macht des Westens ansässig.

In Ihrem neuen Buch nennen Sie diesen Haß „Okzidentalismus“. Was verstehen Sie darunter?

MARGALIT: Okzidentalismus ist so etwas wie die grundsätzliche Ablehnung aller Überzeugungen und Werte, auf denen freie Gesellschaften basieren. Das Bild, das seine Feinde vom Westen haben, dieses spezifische Bild einer wurzellosen, trivialen, materialistischen, kultur- und seelenlosen Zivilisation, nennen Ian Buruma und ich „Okzidentalismus“. Dieser ist keine Erfindung des heutigen Islamismus, sondern hat sich spätestens seit der Gegenreformation und Gegenaufklärung von Europa aus in der Welt verbreitet.

Also ist der Islamismus in diesem Sinne kein Unikat?

MARGALIT: Richtig. Es macht aber wenig Sinn, sich auf die Chronologie oder die geographische Verbreitung dieses Phänomens zu konzentrieren. Eher sollte man sich mit den spezifischen Strömungen beschäftigen, also den gemeinsamen Feindbildern des Okzidentalismus. Er ist mit allen Kulturkreisen kompatibel und tritt zu verschiedenen Zeiten auf. Er ist immer gekennzeichnet von Feindschaft gegen die Stadt, gegen Kosmopolitismus, den Geist des Westens, wie er in Wissenschaft und Vernunft zum Ausdruck kommt, gegen Freihandel und Bürgertum und schließlich gegen den Agnostiker, den Zweifler und Freidenker, der vernichtet werden muß, um den Weg freizumachen für eine Welt des reinen Glaubens. Die mörderische Energie des Okzidentalismus konnte sich unter den Nazis, unter Mao in China und auch unter den Taliban in Afghanistan entfalten. Staaten, die gestern Ausgangspunkt des Okzidentalismus waren, können heute seine Angriffsziele sein.



Radikale, utopische Antikapitalisten in Europa sind genauso Vertreter des Okzidentalismus wie die Dschihadisten?

MARGALIT: Im gemeinsamen Feindbild sind sie sich ähnlich, bei ihrer Vorgehensweise und ihren politischen Zielen lassen Sie sich nicht sinnvoll miteinander vergleichen. Natürlich ist es legitim und notwendig, den Westen oder bestimmte Aspekte der Globalisierung zu kritisieren. Die USA



„Der Islamismus ist revolutionär“ – Fatah-Kämpfer in Ramallah

Foto: AP

sind alles andere als das Paradies und über die außenpolitische Doktrin der Bush-Regierung kann man besorgt oder verbittert sein. Die offenen Gesellschaften des Westens sowie die von ihnen forcierte ökonomische und soziale Dynamik sind mit Sicherheit offen für Kritik und Korrektur. Es geht hier aber nicht um gesunde oder überflüssige Kritik am Westen. Der Okzidentalismus hat ein Bild vom Westen und seinen Bewohnern kreiert, das eine ganze Zivilisation auf eine Masse seelenloser, geldgieriger und ungläubiger Parasiten reduziert. Das ist eine Form intellektueller Zerstörung. Zwar Vorurteile und Abneigungen Bestandteile der menschlichen Existenz. Wenn aber das Dogma von der Minderwertigkeit des anderen

revolutionäre Züge annimmt, führt dies zur physischen Vernichtung von Menschen.

Sind Judenhaß und Antiamerikanismus stets Bestandteile des Okzidentalismus?

MARGALIT: Es gibt ihn nicht ohne beides. Okzidentalismus ist nicht dasselbe wie Antiamerikanismus. Doch der Okzidentalismus hat eine spezifische Vorstellung von den USA, ein Klischee von der gierigen, trivialen, ethnisch gemischten Gesellschaft, die das Ziel hat, die Welt zu beherrschen. Dieses Zerrbild findet Anklang bei radikalen Nationalisten, Kommunisten und Islamisten. Mit dem Antisemitismus ist es ähnlich. Karl Marx, selbst Enkel eines Rabbiners, bezeichnete jüdische Unternehmer als Läuse, die auf

Kosten der Arbeiterklasse leben würden. In Europa wurde während der industriellen Revolution der Großstadtmoloch oft als Produkt des wurzellosen, geldaffenden Juden interpretiert. Für die Nazis war Berlin vor 1933 das Sinnbild der verdorbenen, dekadenten jüdischen Metropole, ähnlich wie heute New York für Osama bin Laden und seine Gefolgsleute. Der moderne Antisemitismus in Europa entstand als Gegenreaktion auf die Französische Revolution und wurde in andere Länder Europas exportiert.

Wie unterscheidet sich der heutige Okzidentalismus von seinen historischen Vorläufern wie dem Nationalsozialismus?

MARGALIT: Der radikale Islamismus ist eine Mutierung des in Europa entstandenen antientwischen Hasses. Er wurde und wird unter anderem von der deutschen Romantik inspiriert, die ja zu ihrer Zeit auch eine Reaktion auf die Ereignisse in Frankreich und die Postulate der Aufklärung war. Islamisten lesen Jünger und Heidegger.

Aber der Islamismus hat doch eine spezifische geographische und religiöse Komponente ...

MARGALIT: Richtig. Aber die hat nichts mit dem konservativen oder fundamentalistischen Islam zu tun, sondern ergibt zusammen mit den intellektuellen Anregungen des europäischen Okzidentalismus ein explosives Gemisch. Was man heute unter Islamismus versteht, ist in der Geschichte des Islam etwas Revolutionäres. Es handelt sich dabei nicht, wie häufig behauptet, um ein Aufbegehren des traditionellen Islam gegen die Herausforderungen der Moderne, sondern um eine Ideologie, die ursprünglich aus Europa stammt und nun, angereichert mit der Botschaft des revolutionären Islamismus, in den Westen zurückexportiert wird.

Diese Vorstellung spielt bei den gängigen Erklärungsversuchen für den Terrorismus aber kaum eine Rolle ...

MARGALIT: Richtig. Ich wundere mich immer, wie schnell manche mit Erklärungen bei der Hand sind. Auch ohne den Irakkrieg, ohne Armut in der Welt oder die Existenz Israels hätten wir die Probleme mit dem radikalen Islam. Wer andererseits behauptet, es handle sich um einen Krieg des Islam gegen den Westen, liegt ebenfalls falsch. Die meisten zivilen Opfer dieses Terrors sind ja Muslime in der islamischen Welt, die tagtäglich abgeschlachtet werden. Auch Islamophobie ist eine große Gefahr für den Westen. Wir müssen uns über die wahren Motive klarwerden, unsere Gegner bekämpfen, den Dialog mit der islamischen Welt intensivieren, aber um Himmelswillen dabei nicht an den Prinzipien des Westens rütteln, sondern im Gegenteil, auch gerade angesichts der Gefahren diese Prinzipien verteidigen. Wenn wir uns abschotten und von offenen Gesellschaften zu ängstlichen, paranoiden Gesellschaften werden, dann hätte der Okzidentalismus gesiegt. Dann gäbe es nichts mehr zu verteidigen.

Mit dem israelischen Philosophen sprach Ramon Schack.

AVISHAI MARGALIT, IAN BURUMA: OKZIDENTALISMUS, DER WESTEN IN DEN AUGEN SEINER FEINDE Hanser, München 2005, 158 S., 15,90 €

WISSEN KOMPAKT

„Blauer Frosch“ gegen Spam

Eine israelische Softwarefirma hat ein System entwickelt, das die Verbreiter von unerwünschten Werbemails, sogenannten Spam, mit ihren eigenen Waffen schlägt. Das Programm Blue Frog (Blauer Frosch) wurde von „Blue Security“ aus Herzlija entwickelt. Es kontrolliert die eingehenden E-Mails. Geht „Spam“ ein, legt das Programm zusätzliche, falsche E-Mail-Adressen an, um den Spammer anzulocken. Dann fordert die Software den Absender an, die Massenmails einzustellen. Geschieht dies nicht, werden die Internetseiten, für die in den unerwünschten E-Mails geworben wurde, gezielt überlastet – der „blaue Frosch“ füllt die online-Bestellformulare der Anbieter automatisch mit sinnlosen Daten. Laut einem Bericht des Computer-Fachverlags Heise ist solche Gegenwehr allerdings als eine Art „Selbstjustiz“ umstritten. John Levine von der Anti-

Spam-Organisation CAUCE sagte, es sei illegal, Internet-Seiten so anzugreifen. „Blue Security“ hält das Verfahren dagegen für legitim, da der Computer des Spam-Opfers nur eine Beschwerde über tatsächlich eingegangene Spam-Mail abschicke. ja

„Leim“ gegen Emphysem

Amerikanische und israelische Mediziner arbeiten an einer Methode, mit der das Lungengewebe geheilt werden könnte, eine chronische Krankheit, die das Lungengewebe zerstört. Bisher werden Patienten, die ein bestimmtes Stadium der Krankheit erreicht haben, die besonders stark betroffenen Teile der Lunge operativ entfernt, damit die verbleibenden Atemmuskeln besser arbeiten können. Bei geschwächten Patienten ist diese Operation riskant. „Sie bedeutet einen langen Krankenhausaufenthalt“, sagt Alon Yellin vom Sheba Medical Center in Ramat Gan.

„Fünf bis zehn Prozent der Patienten sterben sogar.“ In Tel Aviv und Boston testeten Ärzte nun eine andere Methode erstmals an Menschen, die von einer US-Firma entwickelt wurde und bei Schafen funktioniert hat. Den Patienten wird ein „biologischer Leim“ injiziert, der die Zellverbindungen in angegriffenen Lungenteilen zerstört und abdichtet und so denselben Effekt wie eine Operation erreicht, jedoch ohne deren Risiken. Zwar möchte Yellin noch kein Fazit der Tests an bisher zehn Probanden ziehen, doch der Forscher sagt: „Es läuft besser, als wir erwartet hatten.“ ja

„transversal“ erschienen

Das „Centrum für Jüdische Studien“ an der Karl-Franzens-Universität Graz hat eine neue Ausgabe seiner Zeitschrift „transversal“ herausgebracht. Autoren wie Thomas Meyer und Dana Hollander widmen sich darin „Konstellationen jüdischer Philoso-

pie“ aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Schwerpunkt ist das deutschsprachige Judentum des frühen 20. Jahrhunderts. ja www.uni-graz.at/cjs-graz

Politische Bildung über Israel

Sieben Landeszentralen für politische Bildung informieren in einem Buch über ihre Bildungsarbeit zu den deutsch-israelischen Beziehungen. Vertreter der Landeszentralen und Israels Botschafter Shimon Stein stellen Vorschläge vor – Die deutsch-israelischen Beziehungen im Spannungsfeld politischer Bildung vergangene Woche in Berlin vor. Der Koordinator des knapp 200 Seiten starken Buchs, der frühere Leiter der Landeszentrale in Mainz, Hans-Georg Meyer, sagte, es müsse immer wieder hinterfragt werden, was deutsch-israelische Beziehungen ausmache und wo sie gefestigt und ergänzt werden sollten. dpa www.politische-bildung.rlp.de